Dokumentation

Rahel Beyer/Bernhard Fisseni/Anne Mucha

Deutsch in Europa: Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch.

Bericht von der 56. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim, 10.–12. März 2020

Die diesjährige Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim mit dem Titel „Deutsch in Europa“ zielte auf eine Perspektivenerweiterung ab. In zwölf Fachvorträgen, neun Projektvorstellungen im Rahmen einer Methodenmesse und einer Podiumsdiskussion wurden sprachpolitische, grammatische und methodische Aspekte des sprachlichen Nebeneinanders in Europa, des Sprachvergleichs und des Deutscherwerbs diskutiert.

Im ersten Vortrag der Tagung begab sich **Johannes Ebert** (Generalsekretär des Goethe-Instituts, München) auf eine Reise „Per Anhalter durch die Deutsch-Galaxis: Zur Situation der deutschen Sprache in Europa“. Er erläuterte zunächst aktuelle Trends und Themen aus dem Netzwerk der Goethe-Institute in Europa. Dazu gehören die Bevorzugung des Englischen als Fremdsprache, der verbreitete Erwerb des Deutschen v. a. als zweite Fremdsprache, die potenziell negativen Auswirkungen der zunehmenden Nationalisierung auf den Fremdspracherwerb generell, die entscheidende Rolle wirtschaftlicher Perspektiven für das Erlernen von Fremdsprachen sowie die teils negativen Einstellungen zum Deutschen. Diese Trends diskutierte Ebert sodann beispielhaft an den Ländern Polen, Frankreich und Russland. Dabei ging er auch auf Maßnahmen und Projekte ein, mit denen das Goethe-Institut den Herausforderungen begegnet und das Lernen von Fremdsprachen im Allgemeinen und des Deutschen im Speziellen fördert – sowohl an Schulen als auch in EU-Institutionen.

Vít Dovalil (Prag, Tschechien) beleuchtete in seinem Vortrag „Deutsch als Objekt sprachpolitischer Interessen in Europa: Akteure, Strategien und Hindernisse“; seine Analysen fußten dabei auf der Sprachmanagementtheorie. Für die EU-Ebene kam Dovalil zu dem Schluss, dass es durch die Praxis des Europäischen Amts für Personalauswahl faktisch eine Gleichbehandlung des Deutschen mit Englisch und Französisch gibt. In Tschechien (Fallbeispiel für einen EU-Mitgliedsstaat) ist Deutsch einerseits zweitwichtigste Fremdsprache, wird aber andererseits bezüglich der ersten Fremdsprache im Rahmenbildungsprogramm des Schulministeriums zugunsten des Englischen benachteiligt. Dies ist umso kritischer zu bewerten als Deutsch eine zu schützende Minderheitensprache in Tschechien ist. Als Reaktion befinden sich die beiden tschechischen Städte Eger (Region Karlsbad) und Gablonz (Region Reichenberg), die bis nach dem Zweiten Weltkrieg dominant deutschsprachig waren, auf der Suche nach Koalitionspartnern (Europarat, Regierungsbeirat, potenziell auch Gericht) in der Stärkung des Deutschen.

Nach der Mittagspause wurde im Vortrag von **Thomas Stolz** (Bremen) „Der Platz des Deutschen im phonologischen Atlas Europas“ diskutiert. Ziel des an der Universität Bremen beheimateten Projekts „The Phonological Atlas of Europe“ ist die erstmalige Erarbeitung eines areal-linguistischen Überblicks über die phonologischen Systeme der Sprachen

Europas. Die Fragestellung wurde zunächst an Daten aus verschiedenen Varietäten des Baskischen illustriert. Fokussierend auf Lehnwortbeziehungen ging der Vortrag daraufhin der Frage nach, ob sich phonologische Areale in Europa identifizieren lassen. Stolz stellte das Sample der Sprachen dar, die in das vorgestellte Projekt einbezogen werden und widmete den letzten Teil des Vortrags der Rolle des Deutschen im phonologischen Atlas.

Im Vortrag von **Manfred Krifka** und **Natalia Gagarina** (Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin) ging es um „Erwerbsprofile des Deutschen im mehrsprachigen Kontext“. Sie grenzten zunächst unterschiedliche Typen des Deutscherwerbs voneinander ab, um dann auf den Erwerb des Deutschen als Erbsprache (*heritage language*) in nicht-deutschsprachiger Umgebung, der auch für die linguistische Theoriebildung von besonderem Interesse sei, etwas genauer einzugehen. Im Hauptteil des Vortrags wurden einige wesentliche Ergebnisse einer seit zehn Jahren laufenden Langzeitstudie des Berliner Interdisziplinären Verbunds für Mehrsprachigkeit zum Deutsch-Erwerb mehrsprachiger Kinder in Berlin vorgestellt, in der mit Hilfe verschiedener Methoden der Einfluss interner und externer Hintergrundfaktoren sowie der Eigenschaften weiterer erworbener Sprachen auf den Erwerb des Deutschen untersucht wird. Es zeigte sich, dass eine hohe Qualität und Quantität des sprachlichen Inputs, ein früher L2-Erwerbsbeginn sowie eine kinderzentrierte Sprachförderung mehrsprachiger Vorschüler/-innen sich positiv auf den Erwerb des Deutschen auswirken.

Der Vortrag „Präpositionalobjektsätze im europäischen Vergleich“ von **Lutz Gunkel** (IDS) und **Jutta M. Hartmann** (Bielefeld) befasste sich mit der morpho-syntaktischen Realisierung und syntaktischen Analyse finiter assertiver Präpositionalobjektsätze (PO-Sätze) in ausgewählten germanischen (Deutsch, Niederländisch, Schwedisch) und romanischen (besonders Französisch, Italienisch) Sprachen. Unter anderem wurde gezeigt, dass Präpositionen im Schwedischen, Französischen und Italienischen Sätze direkt selektieren können. Im Deutschen und Niederländischen hingegen werden die eingebetteten Sätze über ein Pronominaladverb indirekt angebunden. Auf der Basis verschiedener Konstituententests wurde argumentiert, dass P-Element (Präposition oder Pronominaladverb) und Satz eine syntaktische Konstituente bilden, mit Ausnahme indirekt angebundener PO-Sätze im Deutschen, die mit einem schwachen Adverb (*drüber, drauf* usw.) realisiert werden, sowie indirekt angebundener PO-Sätze im Niederländischen. Darüber hinaus wurde empirische Evidenz dafür präsentiert, dass sich PO-Sätze ohne overt realisiertes P-Element syntaktisch immer noch wie PO-Sätze und nicht etwa wie direkte Objektsätze verhalten. Dies lässt darauf schließen, dass das P-Element auch dann syntaktisch aktiv ist, wenn es nicht phonologisch realisiert wird.

Im letzten Vortrag des ersten Tagungstags mit dem Titel „Graphematik des Deutschen im europäischen Vergleich“ ging **Nanna Fuhrhop** (Oldenburg) der Frage nach, wie eine vergleichende Graphematik als neues Forschungsparadigma entwickelt werden kann. Einleitend wurde anhand paralleler Korpusbeispiele aus dem Deutschen, Englischen, Niederländischen und Französischen gezeigt, dass, während das graphematische Inventar in europäischen Sprachen relativ ähnlich ist, die Kombinatorik doch interessante Unterschiede aufweist, die es mit Hilfe der richtigen Parameter zu vergleichen gilt. Diesen Parametern näherte Fuhrhop sich anhand einiger illustrativer Beispiele an und diskutierte in diesem Zusammenhang unter anderem Doppelvokale und -konsonanten, Großschreibung, Apostroph und Bindestrich. Besonderheiten der Graphematik des Deutschen, die

dabei herausgearbeitet wurden, sind zum Beispiel die postvokalische Verwendung des <h>, das häufige Vorkommen von Doppelkonsonanten und die geringe funktionale Belastung des Apostrophs.

In den Kaffeepausen fand eine Postersession des Internationalen Doktorand/-innen-Netzwerks des IDS statt, in deren Rahmen die Netzwerkmitglieder ihre Dissertationsthemen vorstellten.

Der zweite Tagungstag begann mit einem Vortrag von **Erhard Hinrichs** (IDS und Universität Tübingen), der über „Multilinguale Sprachressourcen für die linguistische Forschung“ sprach. Zunächst ging er auf Ressourcen für das Deutsche ein, dabei hob er die Rolle des IDS als Pionier-Institution hervor und ging auf Aspekte der Korpuserstellung und Korpussuche ein, unter besonderer Berücksichtigung virtueller Korpora sowie der Herausforderungen bei der Korpusanalyse durch immer größere Korpora. Als neue Entwicklung nannte er u. A. das Projekt *Universal Dependencies*, das Baumbanken (syntaktisch annotierte Korpora) für viele Sprachen entwickelt. Abschließend sprach er über Informationsinfrastrukturen, insbesondere das europäische Netzwerk CLARIN, die Integration von CLARIN-D und DARIAH-DE im Projekt CLARIAH-DE, die Vorteile einer verteilten und vernetzten Struktur zertifizierter Datenzentren und die größere Einbindung, etwa in die Roadmap des Europäischen Strategieforums für Forschungsinfrastrukturen (ESFRI). Er illustrierte die Möglichkeiten der Korpora und integrierten Werkzeuge mit linguistischen Untersuchungen, zuletzt im Werkzeug WebLicht. In der Diskussion wurden u. A. Strategien besprochen, wie Forschende systematische und nichtsystematische Fehler in maschinellen Annotationen kompensieren können.

Josef van Genabith (Deutsches Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz) sprach über „Sprachdaten und automatische Übersetzung in Europa“. Zunächst hob er die Wichtigkeit von Sprache und Multilingualität hervor, aber auch die Fortschritte maschineller Systeme. Anekdotisch bemerkte er, bei der Fourth Conference on Machine Translation (WMT 2019) hätten maschinelle Systeme menschliche Übersetzungen qualitativ erreicht oder gar übertroffen. Diese Systeme benötigen große und qualitativ hochwertige Daten. Daher skizzierte van Genabith zwei Möglichkeiten, den Mangel an Sprachressourcen für bestimmte Zwecke anzugehen: Zunächst die Erstellung von Ressourcen, exemplarisch in der Initiative *European Language Resource Coordination – supporting Multilingual Europe* (ELRC). Dort werden über die Übersetzungs-Daten aus der EU-Verwaltung hinaus weitere Ressourcen für die maschinelle Übersetzung erstellt. Als zweite Maßnahme besprach er die Modifikation der Algorithmen. Ansätze dazu bestehen schon lange, etwa die Verwendung einer Pivotsprache oder sogenannte multi- bzw. monolinguale maschinelle Übersetzung. Spezifisch ging von Genabith auf das selbstüberwachte Lernen ein, das statt paralleler Daten vergleichbare Daten verwendet.

Bei **Beata Trawiński** und **Marc Kupietz** (IDS) ging es „Von monolingualen Korpora über Parallel- und Vergleichskorpora zum Europäischen Referenzkorpus EuReCo“. Anforderungen an Sprachkorpora für den Sprachvergleich sind optimale Vergleichbarkeit und sprachliche Qualität. Ein Panorama von Korpora wurde diesbezüglich besprochen, und anschließend das Konzept von EuReCo vorgestellt: Bestehende Nationalkorpora nachzunutzen, um vergleichbare Korpora zu erstellen. Dies ist ökonomisch optimal und liefert Daten hoher Qualität. Aufwändig ist, die Korpora vergleichbar zu machen und dabei

sicherzustellen, dass die Korpora legal genutzt werden können. Dazu sollen die Analysen an die einzelnen Korpora herangetragen werden, und es soll möglich sein, für Forschungsfragen vergleichbare Subkorpora zu definieren. Basierend auf Entwicklungen in CLARIN soll die Analyseplattform KorAP des IDS zum Einsatz kommen. Pilot-Projekte sind DRuKoLa (2016–2018, Uni Bukarest und Rumänische Akademie der Wissenschaften mit IDS) und DeutUng (2017–2020, Uni Szeged und Ungarische Akademie der Wissenschaften mit IDS), finanziert von der Humboldtstiftung.

Nach der Mittagspause sprach **Anke Lüdeling** (Humboldt-Universität Berlin) über „Lernerkorpora“, d. h. die Nutzung von Korpora bei der Untersuchung von Zweit- oder Fremdspracherwerb. Sie betonte, dass derartige Untersuchungen nur durch Kombination von intuitions- und datenbasierten Methoden möglich sind, sodass etwa Hypothesen über den Sprachgebrauch gebildet werden, die dann am Korpus überprüft werden. Zunächst stellte Lüdeling eine Typologie von Korpora vor, anschließend drei Beispielstudien, in denen zwei nach Zielhypothesen und Abweichungen annotierte Korpora verwendet wurden: Falko-Essays und Kobalt-DaF, und in denen eine relativ tiefe theoretische Modellierung des Gegenstands erfolgte. Lüdeling betonte, dass nur kleine bis mittlere Korpora mit diesen Methoden bearbeitet werden können, dass die Erkenntnisse aber weiter tragen als bei rein statistischen Untersuchungen.

Es schlossen sich einige Preisverleihungen an: Zunächst wurden erstmalig IDS-Forschungspartner/-innen bzw. IDS Fellows ernannt, und zwar **Eric Fuß**, **Jutta Hartmann**, **Konstanze Marx** sowie **Karolina Suchowolec**. Bei allen vier handelt es sich um ehemalige Mitarbeiter/-innen des IDS, die in der nahen Vergangenheit auf Professuren berufen wurden. Anschließend verlieh der Verein der Freunde des IDS den Peter-Roschy-Preis an **Vanessa Gonzalez Ribao** und **Swantje Westpfahl**. Der ebenfalls zum ersten Mal vergewene Preis des IDS-Direktors für das Lebenswerk in der internationalen germanistischen Linguistik ging an **Martin Durrell** (Manchester).

Am Nachmittag fand die von **Harald Lungen** organisierte Methodenmesse statt. Zunächst wurden die Beiträge kurz vorgestellt, anschließend gab es die Möglichkeit zur Diskussion und Demonstration von Werkzeugen an Postern im Foyer.

Im ersten Vortrag des letzten Konferenztages widmete sich **Peter Auer** (Freiburg) der Frage: „Gibt es einen deutschen Neostandard und wie verhält er sich zu den Entwicklungen anderer europäischer Standards?“. Dazu wurden zunächst einige wesentliche Eigenschaften des deutschen Neostandards (z. B. orate Merkmale wie Abbrüche und Rephrasierungen, phonologische Reduktion, Dialogisierung und Subjektivierung) diskutiert. Anschließend wurde der deutsche Neostandard mit potenziellen Neostandards in Dänemark, Belgien und Italien verglichen. Es zeigte sich, dass in allen vier Ländern Modellsprecher/-innen in den Medien eine wichtige Rolle bei der Standardisierung der Sprache zukommt und dass der Neostandard in Deutschland, ähnlich wie in Dänemark, aber anders als in Italien, wenig dialektale Variation aufweist und somit als überregionaler Standard gelten kann. Als weiteres typisches Merkmal einer Standardvarietät wurde das Prestige genannt und am Beispiel ausgewählter Studien zu potenziellen Neostandards diskutiert. Auf dieser Basis wurde unter anderem vorgeschlagen, die als potenzieller Neostandard des flämischen Niederländisch diskutierte *Tussentaal* nicht als tatsächlichen Neostandard zu klassifizieren.

Rahel Beyer und **Albrecht Plewnia** (IDS) gaben in ihrem Vortrag mit dem Titel „Über Grenzen. Deutschsprachige Minderheiten in Europa“ zunächst einen kurzen Überblick über Geschichte, rechtliche und soziolinguistische Situation verschiedener deutschsprachiger Minderheiten in Dänemark (Nordschleswig), Italien (Südtirol) und Belgien (Ostbelgien). Auf der Basis laufender Forschungsarbeiten des IDS-Projekts „Sprache(n) in Deutschland“ wurden als Gegenperspektive die Ergebnisse einer Repräsentativumfrage zum Status des Niederdeutschen präsentiert. Daraus ging u. a. hervor, dass die Einordnung des Niederdeutschen (als Sprache oder Dialekt) aus Sprecherperspektive nicht eindeutig vorzunehmen ist. Näher beleuchtet wurden ferner die germanophonen Gebiete Ost-Lothringens (Frankreich). Anhand von im Projekt „Deutsch in der Welt“ durchgeführten qualitativen Interviews zu den Spracheinstellungen von Sprecher/-innen des Lothringer Platt wurde argumentiert, dass die Konstruktion der sprachlichen Identität in diesem spezifischen Mehrsprachigkeitskontext höchst dynamisch ist und bisweilen auch Widersprüchlichkeiten enthält, die für die Sprecherinnen und Sprecher jedoch kein drängendes Problem darstellen.

Abgeschlossen wurde die Jahrestagung mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Die deutsche Sprache aus europäischer Perspektive“. Unter der Moderation von **Henning Lobin** (IDS) sprachen **Janja Polajnar Lenarčič** (Ljubljana, Slowenien), **Vedad Smailagić** (Sarajevo, Bosnien und Herzegowina), **Hélène Vinckel-Roisin** (Paris, Frankreich) und **Ewa Żebrowska** (Warschau, Polen) sowohl über ihre individuellen Eindrücke von der Jahrestagung als auch über den Status der deutschen Sprache in den repräsentierten europäischen Ländern und die Situation der Germanistik im europäischen universitären Kontext. Besonders positiv hervorgehoben wurden die weitreichenden Einblicke in neueste Entwicklungen in der kontrastiven Korpusforschung, die auf der Jahrestagung gegeben wurden. Die besondere Relevanz des Tagungsthemas für Lehre und Forschung in der Germanistik außerhalb Deutschlands sowie die thematische Berücksichtigung des Deutschen als Minderheitssprache in Europa wurden ebenfalls explizit begrüßt. Die Diskussion berührte auch politische Faktoren wie zum Beispiel zunehmende Nationalisierung und bildungspolitische Reformen, die den Status der deutschen Sprache in Europa beeinflussen.

Die nächste Jahrestagung findet vom 9.–11. März 2021 statt; der Arbeitstitel lautet „Sprache in Politik und Gesellschaft. Perspektiven – Zugänge – Themen“.

Dr. Rahel Beyer/Dr. Bernhard Fisseni/Dr. Anne Mucha
Leibniz-Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6–13
68161 Mannheim
E-Mail: beyer@ids-mannheim.de/fisseni@ids-mannheim.de/mucha@ids-mannheim.de